

## KONFERENZBERICHTE

### 5<sup>th</sup> International Malaysian Studies Conference (MSC 5)

Serdang, Malaysia, 8.-10. August 2006

Die fünfte internationale Konferenz der Malaysian Social Science Association (PSSM), die sich stets über die Sozialwissenschaften im engeren Sinne hinaus einem breiten Spektrum von Themen widmet, kann als Beweis für die Konsolidierung der "MSC"-Konferenzserie gewertet werden. Veranstaltet wurde die MSC 5 in diesem Jahr an der University Putra Malaysia, wo rund 200 TeilnehmerInnen in 58 Panels referierten. Die Zahlen übertrafen den Rekord der MSC 4 um ca. 60 Beiträge. Neben all jenen, die in Malaysias akademischer sozialwissenschaftlicher Forschung Rang und Namen erworben haben, nahmen an der MSC 5 eine Reihe von ausländischen Malaysia-WissenschaftlerInnen teil – auch dies stellt eine Tradition dar, die die Konferenzserie auszeichnet. Das Bemerkenswerteste an der MSC 5 aber war, so darf man urteilen, ihr Motto. Es lautete "After Development" und sollte zur Reflexion über Malaysias Entwicklungsagenda und seine Zukunft anregen. Die Implikation, dass Malaysia seine "developmental years" bereits durchlaufen habe und es jetzt an der Zeit sei, kritisch über Entwicklungskonzepte, ihre Konsequenzen und Effekte nachzudenken, war dabei durchaus beabsichtigt. Nach den verschiedenen Dekaden der ökonomischen Entwicklung, die größtenteils von der Absicht bestimmt gewesen sei, dem Westen gegenüber aufzuholen ("catch up"), seien Reflexion und Überdenken des nationalen Entwicklungsweges nicht nur zeitgemäß, sondern auch notwendig, so das Organisationskomitee in der Einleitung zum Konferenzprogramm.

Gemäß dem Motto der Konferenz standen alle drei *keynotes* der Veranstaltung im Kontext von Rückblick und Zukunftsplanung – und zwar insbesondere auch der Zukunftsplanung für die malaysischen Sozialwissenschaften in einem entwickelten (demokratischen) Staat. In gewisser Weise erfolgte dadurch auch eine Selbstreflexion der Disziplin bzw. der Disziplinen, die sich als sozialwissenschaftlich verstehen, im Wesentlichen die Politikwissenschaft, die Soziologie, die politische Ökonomie, die Kulturanthropologie und in etwas weniger prominenter Form die Wirtschaftswissenschaft und die Geschichte. So wurde in Roundtable-Diskussionen die Frage behandelt, welche Themenbereiche bislang in den malaysischen Sozialwissenschaften vernachlässigt worden seien und wo eine eventuelle Selbstkritik anzusetzen habe. Ein starkes Gewicht, so wurde festgestellt, liege auf der quantitativen Forschung, sodass in Zukunft der qualitativen Forschung mehr Raum gegeben werden sollte. Zudem traten WissenschaftlerInnen aus Ostmalaysia mit der Forderung auf, die Bundesstaaten Sabah und Sarawak wesentlich intensiver als bislang in die sozialwissenschaftliche bzw. die Malaysiaforschung schlechthin zu integrieren. Allzu viele wissenschaftliche Arbeiten, so ihre Klage, gäben vor, Erkenntnisse zu bieten, denen eine Allgemeingültigkeit für Malaysia bescheinigt werde, deren Bezugsrahmen aber über Westmalaysia nicht hinausreiche. Der Vorwurf wurde vom überwiegend westmalaysischen Publikum durchaus geteilt.

Einen Schwerpunkt der Panels bildete – nach wie vor – das Thema Ethnizität. Auch im Jahr 49 seit der Staatsgründung ist die ethnische Konstellation Malaysias damit ein prägendes Merkmal der Gesellschaft und das Zusammenleben der unterschiedlichen Ethnien beschäftigt die Wissenschaft wie auch die Politik in hohem Maße. Sechs Panels widmeten sich genderbezogenen Themen und drei Panels behandelten religionsbezogene Fragen: *Islam*,

*Zakat and Consumer Rights, Political Islam and Security* und *Religion and National Unity*. Letzteres Panel musste allerdings kurz vor Konferenzbeginn aufgelöst werden, da befürchtet wurde, es würden Fragen des interreligiösen Dialogs diskutiert. Die Diskussion des Themas "inter-faith dialogue" war wenige Tage zuvor von der Regierung als unerwünscht bezeichnet worden (eine sog. "gag order" war ergangen). Diese und andere Episoden am Rande des formalen Konferenzgeschehens demonstrierten eindrucksvoll, wie stark in Malaysia Politik und (Sozial-)Wissenschaft miteinander verbunden sind. Zwar kann nicht (mehr) von einer Sozialwissenschaft im alleinigen Dienste von Entwicklung, Modernisierung und Nationenbildung gesprochen werden, doch einem wirklich offenen, kritischen Diskurs stehen auch heute noch viele Hürden entgegen. Themen, deren öffentliche Diskussion die Regierung nicht wünscht, werden daher auch in wissenschaftlichen Foren nicht zur Debatte gestellt – zumindest nicht offiziell.

Die malaysische Vereinigung für Sozialwissenschaften fordert eine stärkere Berücksichtigung ihrer Disziplinen und Forschungen bei der Vergabe staatlicher Forschungsfördermittel. Ein zentrales Anliegen der Konferenz bestand daher darin, den anwesenden Vertreter aus dem Ministerium für Hochschulbildung wie auch das Publikum insgesamt um Unterstützung für einen Antrag auf Einrichtung eines National Social Science Councils zu gewinnen. Schließlich, so der Soziologe Shamsul A.B. in seiner *keynote speech*, seien mehr als 200 hohe Beamte im öffentlichen Dienst von ihrer Ausbildung her Sozialwissenschaftler, und mehr als 80% der Kabinettsmitglieder in Malaysia wiesen einen sozialwissenschaftlichen Universitätsabschluss vor. Die scharfe Trennlinie, die dennoch zwischen der universitären sozialwissenschaftlichen Forschung und ihrer staatlichen Förderung bestehe, verwundere angesichts dieser Befunde. Mit einem nationalen Rat für Sozialwissenschaften könne diesen Disziplinen mehr Stimme und Gewicht im National Science Council, welcher für die Vergabe von Forschungsmitteln maßgeblich zuständig zeichnet, verliehen werden. So zumindest die Hoffnung. Inwieweit sich der Aktionsplan realisieren lässt, wird die Zukunft zeigen. Bemerkenswert aus deutscher Perspektive ist der Vorstoß indes allemal, wengleich aufgrund der völlig unterschiedlichen Wissenschaftsgeschichte und Forschungsorganisation beider Länder nicht unbedingt übertragbar.

Nach drei Konferenztagen blieben viele Fragen offen, doch der Gehalt der Veranstaltung lag wohl gerade in der Tatsache, dass sie dort überhaupt aufgeworfen werden konnten. Panelbeiträge wie auch *keynote speeches* deckten Lücken der sozialwissenschaftlichen Forschung in und über Malaysia auf und sparten dabei nicht an einer selbstkritischen Perspektive. Die malaysischen Sozialwissenschaften werden künftig sicherlich in Gebiete vorstoßen, die bislang vernachlässigt wurden, allen voran die kulturanthropologische Studien zu den zahlreichen ethnischen Gemeinschaften, die in fast jeder Darstellung der ethnischen Konstellation Malaysias unter die Kategorie "Andere" subsumiert werden (= die indigenen Gemeinschaften in Sabah und Sarawak). Ob die in hohem Maße von staatlicher Förderung und damit auch von der thematischen Präferenzbestimmung der Bürokratie abhängige Sozialwissenschaft einmal einen offenen, öffentlichen Diskurs wie etwa den in Deutschland ausgetragenen Historikerstreit wird austragen können, darf indes bezweifelt werden. Es würde bedeuten, dass die dominante, hegemoniale Deutungshoheit des offiziellen Diskurses aufgebrochen würde, auch und gerade im Bereich des interreligiösen und interethnischen Zusammenlebens. Der Eindruck, dass in Malaysia "das Sozialwissenschaftliche politisch ist", ist zumindest in diesen drei Konferenztagen nicht von der Hand zu weisen gewesen.